

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1847.

Best und Ofen, Mittwoch, 16. Juni.

48.

Im künftigen halben Jahre (1. Juli bis Ende Dezember) werden die beweglichen Modebilder sowohl, wie die so beliebt gewordenen beweglichen Theaterkostumbilder fortgesetzt. Zu diesem Ende sind auch ganz neue Hauptfigurinen verfertigt worden, die zu allen im Verlaufe des Semesters erscheinenden beweglichen Bildern (Metamorphosen) genau passen werden. Jeder Abonnent des „Spiegels“ erhält Anfangs Juli solch eine neue, elegant und dauerhaft gearbeitete Hauptfigurine — die Abonnenten der Prachtausgabe erhalten zwei Hauptfigurinen, eine im Juli, die andere im Oktober. Das erste bewegliche Theaterkostumbild wird sein:

Jenny Lind als Alice,

in der Oper: „Robert der Teufel“, genau nach dem Kostume, in dem sie im Theater der Königin zu London erschien, abgenommen.

Der Wilddieb.

(Fortsetzung.)

„Ihr haben jetzt unser Frühstück verdient!“ rief Mads, „Seid so gut und folgt und nehmt vorlieb; aber was fangen wir hiermit an?“ bemerkte er, indem er dem Pferd einen Schlag gab. „Wird das Thier allein den Heimweg finden?“ — „O!“ rief das Fräulein, „meine Dun folgt mir, wohin ich auch gehe.“ — „Mein, das kann nicht sein; denn sie würde uns verrathen. Die Thür meines Hauses ist zu klein, um sie einzulassen, und hier darf sie nicht stehen bleiben. Du bist zu gut, um Schmerz zu leiden,“

sagte Mads zum Pferde, indem er Sattel und Reitkissen abnahm; „aber Jeder ist sich selbst der Nächste.“ — Der Kornet, der seine Absicht merkte, ergriff die Hand seiner Geliebten und führte sie einige Schritte seitwärts, als wolle er sie aus dem Bereiche des Brandes bringen. Der Wilddieb ergriff sein Gewehr, spannte den Hahn, trat dem Pferd zur Seite, hielt die Waffe gegen das Ohr und feuerte ab. Mit einem Schreien wandte sich das Fräulein um und sah, wie die arme Dun lautlos niedersank. Thränen des Mitleids flossen über die bleichen Wangen des tieferschütterten Mädchens. — „Das Pferd ist todt wie ein Häring,“ rief Mads und suchte die Dame in seiner Weise zu trösten; „das Thier hat nicht einmal den Schuß gehört.“ Er nahm nun Zaum, Sattel und Reitkissen auf die eine, und sein Gewehr auf die andere Schulter u. ging vorwärts, indem er die Liebenden ermutigte, ihm so rasch wie möglich zu folgen, und ihnen die angenehme Versicherung gab, daß sein Kastell nicht weit entfernt sei. — „Seht aber nicht hinter euch,“ fügt er dann noch hinzu, indem er seine Schritte beschleunigte, „sondern denkt an Lot's Weib.“

Das Fräulein war trotz ihres Reitanzuges nicht im Stande, schnell durch die dicke Haide zu gehen; bald strauchelte sie, bald verwirkelte sie sich in den Zweigen. Der Kornet nahm sie daher, ohne auf ihre Erlaubniß dazu zu warten, auf den Arm und trug sie, trotz ihres Widerstrebens. — „Jetzt sind wir an Ort u. Stelle!“ rief endlich ihr Führer und warf Sattel u. Gepäck an dem Fuße eines kleinen, mit Haidekraut bewachsenen Hügels nieder. — „Wo?“ rief der Kornet, der sich gleichfalls seiner Bürde entledigte. Er sah sich um, entdeckte aber nichts, das nur die entfernteste Aehnlichkeit mit einer mensch-

lichen Wohnung hatte. Ein schwarzer Verdacht stieg in ihm auf, aber nur auf einen Augenblick. Wäre der Mann ein Raubmörder gewesen, er hätte längst seinen verbrecherischen Plan ausführen können, ohne von seiner, des Kornets Seite Widerstand zu befürchten, da dieser, wörtlich genommen, seine beiden Hände voll hatte. — „Hier!“ antwortete der Wilddieb; und indem er zu gleicher Zeit ein sehr breites Stück Torf aufhob und bei Seite legte, bemerkte er: „Seit einigen Tagen lebe ich unter der Erde, möchte aber nicht immer hier bleiben; doch das ist eine arme Maus, die nur einen Schlupfwinkel hat.“ Während dieser Worte hob er vier oder fünf Steine von solcher Größe, daß die Kraft eines Mannes dazu gehörte, um sie fortzubewegen, auf, legte sie bei Seite, und nun zeigte sich eine Oeffnung, weit genug für eine Person, um hinein zu kriechen. — „Es steht aus,“ bemerkte der Kornet, „als ob hier ein Fuchs ausgegraben worden wäre.“ — „So soll es auch aussehen,“ entgegnete Mad's; „aber bevor wir hineinschlupfen, wollen wir uns scharf umsehen, nicht wegen der Leute von Ansbjerg, denn diese können unmöglich schon durch das Feuer gedrungen sein, sondern wegen der Möglichkeit, von andern neugierigen Nachbarn belauscht zu werden.“ — Sie spähten nun beide nach jeder Seite, nach Süd, Nord und West, aber kein lebendes Wesen war zu sehen, und die ganze östliche Gegend war in so dichte Rauchwolken gehüllt, daß selbst der Strahl der Morgensonne nicht durch sie zu dringen vermochte. — „Habt die Güte, etwas zu warten,“ sagte Mad's u. kroch auf allen Vieren hinein, „und dann folgt mir; die Thür ist zwar sehr niedrig, aber der innere Raum wird uns bequem fassen. Euer Gepäc werde ich sogleich nachholen.“

Nicht ohne einige Schwierigkeit folgten sie ihrem Führer und befanden sich alsbald in einer unterirdischen geräumigen Wohnung, deren Wände aus unbehauenen Steinen bestanden und deren Decke dicht an einander gelegte Balken bildeten; von der Decke hing eine Lampe herab, deren schwacher Schein, die in dem Raum befindlichen Gegenstände nur sehr spärlich beleuchtete. Auf der einen Seite standen zwei Betten, ein größeres und ein kleineres; auf der andern eine Bank, ein Tisch, zwei oder drei Schemmel und eine Kiste, zu denen sich noch zwei Schränke gesellten, die an der Wand hingen. In dem kleineren Bette lagen drei nackte Kinder, die, gleich wilden Enten, beim Anblick der Fremden untertauchen, d. h. unter die Decke krochen. An der Seite des größeren Bettes saß Lisbeth oder Frau Mad's, die Strümpfe strickte, aber beim Eintritt der Gäste sie mit den Händen zugleich vor Erstaunen in den Schooß fallen ließ. Am Ende des Tisches stand ein untersefter, rothhaa-

riger Mann, vom Kinn bis zu den Knien in Felle gekleidet, den der Wirth seinen Gästen als seinen guten Freund Mikkel Fuchschwanz vorstellte. „Wir gruben einmal,“ fügte Mad's hin, u. indem er lächelnd auf Mikkel deutete, „nach einem seiner Halbbrüder, nach einem Fuchse, u. fanden diesen Schlupfwinkel. Wisse glaubt, es sei hier vor Zeiten eine Räuberhöhle gewesen, ich halte es aber für das Grab eines Kriegers der Vorzeit, denn es befanden sich hier zwei oder drei schwarze Urnen mit Gebeinen und Asche.“ Bei dem Worte „Räuberhöhle“ fühlte sich das Fräulein bis ins Innerste erschüttert, ihr Gesicht sagte ihr aber in französischer Sprache: „Fürchte nichts, mein Leben, wir sind sicher; aber es schmerzt mich, daß die erste Behausung, in welche ich dich führe, dir solchen Schreck und Abscheu einflößt.“ — „Ich will euch nun alle meine Bequemlichkeiten und meinen Luxus zeigen,“ fuhr der Wilddieb fort, und zu gleicher Zeit öffnete er eine Thür im Hintergrunde. „Hier ist meine Küche, in der wir jedoch nur zur Nachtzeit Feuer haben dürfen; und hier ist mein Speisezimmer“ — fügte er hinzu, und deutete auf ein Mulbe zur Aufbewahrung eingesalzenen Fleisches und auf einige Wildpretstschenkel, die über dem Feuerherde im Rauch hingen. „Brod u. Fleisch habe ich, und für die letzten Hirschhäute habe ich auch einen Tropfen Meth in Viborg angeschafft.“ Mit diesen Worten setzte er eine steinerne Flasche, eine Schale, so wie Brod und Fleisch auf den Tisch. Nun eßt nach Gefallen von dem, was euch mein Haus bieten kann, u. sobald Ihr abzureisen wünscht, soll euch ein zuverlässiger Führer begleiten.“ — Der Kornet drückte dem ehrlichen Höhlenbewohner die Hand und sagte: „Im Augenblicke kann ich euch nichts bieten, als meinen innigsten Dank.“ — „Ich will auch weiter nichts,“ unterbrach ihn der schwarze Mad's; „nur versprecht mir, daß Ihr niemals mich oder meine Höhle verrathen wollt.“ — Mit den feierlichsten Versicherungen wurde dies Versprechen gegeben; die Liebenden setzten sich zum Frühstück und nicht nur Hunger, sondern auch das Gefühl der Sicherheit verließen dem einfachen Mahle einen erhöhten Wohlgeschmack.

Auf eine Andeutung ihres Wirthes entschlossen sie sich, bis Abend zu warten u. dann erst ihre unterbrochene Reise wieder fortzusetzen. Unterdessen sollte Mikkel Fuchschwanz das Terrain rekonozziren, sowohl um über die Verfolger, wie auch über den Wagen von Bestervig Erkundigungen einzuziehen. Das erste Mal ging er nur bis an die Oeffnung der Höhle, von wo aus er sich überzeugte, daß die Verfolger um den niedergebrannten Haidestrich geritten waren und in zwei Haufen sich westlich gewandt hatten. Einige Stunden später wagte er sich eine kurze Strecke in die Haide hinein und kehrte

mit der nordwest wahrsche vorausse noch in übrigens Verfolge haben m und Ma Zweite, u fer ein T de schon er auf ei den Bur Deutscher fer habe von Hya Tages ei Aus der der Kleit sch der seines B rasch for halbe St len unfer des Ungg gens auf der Dien Flüsschen Bache, e ten; u Kurz; vor gern ang er hatte geschift z nen Weg gegengef Schifsal wiffheit würden.

Am n seine sch an, wurt älteren Gutes; ihrer We jer ersten von zwö von der aber un von ihr und reue und ihre Stande.

Pr e Central

mit der Nachricht zurück, daß sie sich nunmehr nordwestlich gewendet und daß daher die Haide wahrscheinlich vollkommen sicher sei, da sie nicht voraussetzen könnten, daß die Flüchtlinge sich noch in derselben befänden. Mike vermuthete übrigens, daß irgend eine falsche Nachricht die Verfolger auf einen unrichtigen Weg geleitet haben müsse. Bald nach Mittag gingen Mikkel und Madß zusammen fort, der Letztere zu dem Zwecke, um in einem der westlich liegenden Dörfer ein Fuhrwerk anzuschaffen. Nach einer Stunde schon kehrte Madß zurück und berichtete, daß er auf einen jungen etwas verdächtig aussehenden Burschen, der ihm seinem Accente nach ein Deutscher zu sein geschienen, gestoßen sei. Dieser habe nach dem Wege zu dem Wirthshause von Svam gefragt und ob nicht im Laufe des Tages einige Reisende diese Gegend passirt seien. Aus der näheren Beschreibung der Person und der Kleidung des jungen Burschen überzeugte sich der Kornet, daß es der ungarische Bediente seines Bruders sei. Er und Madß eilten daher rasch fort und holten ihn glücklicher Weise eine halbe Stunde von der Höhle ein. — Wir wollen unsere Leser nicht mit dem langen Berichte des Ungars wegen des Nichterscheinens des Wagens aufhalten, sondern nur kurz berichten, daß der Diener wie der Kutscher, statt sich an das Klüßchen Karup zu begeben, an einem anderen Bache, einige Stunden westlich, gehalten hatten, und dort wartete eben noch der Wagen. Kurz vor Mittag war der Diener von den Verfolgern angehalten und scharf examinirt worden, er hatte sich aber dem stengen Verhör nicht nur geschickt zu entziehen gewußt, sondern sie auf einen Weg geleitet, seiner Ansicht nach ganz entgegengesetzt, welchen die Flüchtlinge, über deren Schicksal er übrigens in der peinlichsten Ungewißheit war, ohne Zweifel eingeschlagen haben würden.

Am nächsten Morgen kamen der Kornet und seine schöne Begleiterin wohlbehalten zu Westervig an, wurden Mann u. Weib u. erhielten von dem älteren Bruder des Kornets, dem Besitzer des Gutes, ein kleines Landhaus am Thyne-Fluß zu ihrer Wohnung. Junker Kai heirathete, nach dieser ersten Täuschung in der Liebe, nach Verlauf von zwölf Monaten ein noch reicheres Fräulein von der Insel Nyen. Der Herr von Ansbjerg aber und seine Gemahlin zogen ihre Hände ab von ihrer Tochter und trotz eines demüthigen und reuevollen Schreibens von der schönen Mette und ihrem Gemahle, kam keine Ausöhnung zu Stande. (Beschluß folgt.)

Korrespondenz.

Preßburg (12. Juni.) Die Bauten der Centralbahn nehmen, wie schon gemeldet, einen

raschen Fortgang. Der Bahnhof soll bereits im Angriff sein; rechts von der Märgenlinie wird das Aufnahms-Gebäude, ein stothohes Haus mit Restauration aufgeführt. Die Halle, welche dem Ganzen ein imposantes Ansehen verleihen soll, wird in der Länge 50 Klafter und in der Breite 12 Klafter messen. Außerdem sollen sich an das Hauptgebäude mehrere Nebengebäude reihen, welche sowol zur Bequemlichkeit der Reisenden, als auch zu Beamtenwohnungen benützt werden sollen. In Weinern und in Neudorf sind bereits die Stationshäuser beendigt. In der Gegend von March bis Lausitz sind schon über 20 Wächterhäuser ausgebaut. Und so ist die Zeit nicht mehr fern, in welcher wir mit der Residenz fast durch einen Sprung werden verbunden sein. Es soll gewiß sein, daß wir mit 1. Nov. 1847 nach Wien werden fahren können. — Für die Armen geschieht auch hier im Verhältniß zu einer Provinzialstadt Vieles. Für die Suppenvertheilungs-Anstalt sind bereits 1600 fl. C. M. eingegangen, durch vier Wochen geschieht schon die Vertheilung und man braucht wöchentlich gegen 100 fl. C. M. zur Bestreitung dieses Zweckes, es wäre also bisher noch für zwölf Wochen ein Fond da — bis dorthin wird die neue Ernte wieder ausreichen; was sie bringen wird, birgt der Zukunft Schooß, ob gesegnet, ob nicht. — Seit zwei Tagen regnet es unausgesetzt, man will ein günstiges Prognostikon daraus ziehen auf das Gedeihen der Früchte; was hilft aber Alles, wenn die neue Frucht von den Eigenthümern wieder aufgespeichert wird. Gott läßt das Getreide zum Genusse wachsen, damit jeder Mensch sich sättigen möge; die Menschen aber sperren es ein und halten es wohlverwahrt hinter Schloß u. Riegel. Und dann behaupten die Menschen, sie wären ein Ebenbild Gottes und wo bleibt die gepriesene Nächstenliebe? W.

Theater- und Kunstzeitung.

Nürnberg, 9. Juni. Gestern Abend beendigte Mad. Marie Taglioni ihr Gastspiel auf hiesiger Bühne. Auch hier erfüllte nicht bloß, sondern übertraf die Künstlerin von europäischem Rufe alle Erwartungen. Es wäre überflüssig, den unzähligen Schilderungen ihrer Leistungen noch etwas hinzuzufügen, über die Grazie und Kühnheit ihrer Bewegung, die Eleganz ihrer Mimik, die Leichtigkeit, womit sie feenartig über die Bühne schwebt, noch einmal zu wiederholen, was schon tausendfältig gesagt worden. — Der Beifall war enorm u. wie wir ihn im hiesigen Schauspielhause noch selten erlebt haben. Mad. Taglioni wurde von Fräulein Wibber und Herrn Dpfermann, vom königl. Hoftheater zu München, würdig unterstützt. Letzterer hatte die

nicht unschwere Aufgabe, das Chorpersonale der hiesigen Bühne zur Herstellung eines passenden Ensemble binnen wenigen Tagen einzuschulen, glücklich gelöst. (N. Korresp.)

Frankfurt. Dem Rachel wird mit ihrer Gesellschaft, die aus 15 Schauspielern u. Schauspielerinnen des Theatre-français besteht, ihre Reiseroute über Gent, Brüssel, Lüttich, Haag, Amsterdam und Köln nach Frankfurt nehmen, was zugleich den Brüsseler Blättern zur Bezeichnung dienen mag. Gegenwärtig befindet sich die Gesellschaft in Haag; zwischen den 12. und 18. d. M. wird sie in Köln eintreffen und dort zwei Vorstellungen, nämlich die „Phädra“ von Racine und „Bajazet“ von Voltaire geben. Darf man von den Ansprüchen dieser Gesellschaft einen Schluß auf ihre Leistungen ziehen, so hätte man allerdings etwas Außerordentliches zu erwarten. Wie wir nämlich aus guter Quelle hören, hat dieselbe für jede Vorstellung nur die bescheidene Forderung von 1700 Thlr. gemacht, was indessen den Theaterdirektor bewogen hat, vorzuziehen, der Gesellschaft das Haus für 100 Thlr. Miete per Vorstellung abzutreten. Möglich indessen, daß die deutsche Kritik, die gerade im höheren Drama an Leute wie Devrient, Esclair, Fleck, Hoppé, Grunert, Döring, Jost, die Grelinger, Desjouis etc. gewöhnt ist, für die Leistungen dieser französischen Gesellschaft weniger Enthusiasmus als die Vaudevillekritiker der Pariser Faubourgtheater zeigt.

Mailand. Die Darstellungen italienischer Theaterstücke sind, fast ohne Ausnahme, höchst lebendig und anziehend, und einige sogar vorzüglich. Zum Beleg für diese Behauptung dürfen wir nur die in dem Teatro Ré in Mailand, die im Theater der Pergola in Florenz (wenn dort keine Oper ist) und die im Theater d' Fiorentini in Neapel anführen. Wer auf diesen Bühnen sowol Original- als übersezte Stücke hat aufführen sehen, wird gewiß von dem Vorurtheil zurückkommen, daß das italienische rezeptirende Schauspiel (und namentlich das Lustspiel) für den Ausländer keine Bedeutung habe. Je tiefer in Italien die Oper gesunken ist, desto mehr hat sich das Schauspiel gehoben, und zu denen, welche zu dieser Höhe wesentlich beigetragen haben, muß man vor allen Nota rechnen. Das erste Schauspiel, welches Nota's Namen eine weitere Verbreitung gab, war i primi passi al mal Costume (der erste Schritt zum Bösen), das am 4. Februar 1808 zum ersten Male in Turin von der Fabbrichese'schen (damals compagna reale Italiana genannt) Gesellschaft aufgeführt wurde und großen Beifall fand. Der Ruf dieses Stückes verbreitete sich bald in ganz Italien und ihm haben wir eines der geistreichsten, dramatischen Erzeugnisse der französischen Bühne zu danken, indem es zum Original für

E. Delavigne's „Schule der Alten“ gedient hat, das als eine freie Nachahmung desselben anzusehen ist. Bald folgten diesem ersten Stücke mehrere, die in Italien allgemein gefielen und auf den verschiedenen bedeutenden Bühnen des Landes, in Genua, Mailand, Verona, Florenz, Neapel etc. mit großem Beifall aufgeführt wurden.

London. (Das Lindfieber in London.) „Die Deutschen,“ sagt das Londoner „Athenäum“ (vom 22. Mai), „immer sinnreich in der Bildung neuer Wörter, zählen unter ihre Krankheiten der Gegenwart auch das „Lindfieber.“ In London ist dieser epidemische Enthusiasmus ebenfalls ausgebrochen und zwar mit einer bemerkenswerthen Heftigkeit. Alte Freunde sind kalte Freunde geworden, wenn sie zufällig mit einander über den Grad von Unsterblichkeit, der der großen Künstlerin zuzuerkennen, in Widerspruch sind. Was man sonst vergötterte, wird jetzt in den Staub getreten; Lieblingsfänger von gestern, sind heute kaum mehr anzuhören, während unsere Zeitungen von musikalischen u. unmusikalischen Huldigungsaphrasen überfließen. Logen, „wolkenhoch“, werden zu Hungerknothpreisen gesucht; um Sperrsitze wird — wie uns versichert wird — knieend gefleht! kurz ein solches Stadium von hizigem Theaterfieber ist den ältesten Operbesuchern seit den Tagen der Catalani, deren „Pantalone“ von Lord Byron verewigt wurden, nicht erinnerlich. Um wie viel die neue Gottheit jedoch würdiger als die alte ist, braucht das „Athenäum“ wol nicht erst zu sagen.“

München. Auf unserm Hoftheater wurde kürzlich das schon auf andern Bühnen gegebene Schauspiel: „Caroline Neuber“ zum ersten Mal aufgeführt, und fand wie durch den interessantesten Stoff, den es behandelt, so durch das treffliche Spiel unserer Denker (in der Titelrolle) alle 3 Akte durch den lebhaftesten Beifall.

London, 29. Mai. Gestern war bei Hofkonzert, in welchem die allbewunderte Jenny Lind sang. Diese hat jetzt im Hoftheater ihre dritte Rolle begonnen: „die Regimentstochter.“ — Von ihrer Vorstellung am 27., welcher der ganze Hof beiwohnte, und an deren Ende die Künstlerin das „God save the Queen“ sang, sagt Sun: „Es war eine vollkommene Verwirklichung der Vision Victor Hugo's von einem Theater — eine überströmende Fülle von Applaus, von Schönheit und von Kerzenglanz.“

* Im Odeon zu Paris wurde Goethes „Egmont“ aufgeführt. Die Uebersetzung des Herrn Mellanbe war möglichst treu und die Kritik behauptet, gerade dies sei kein glücklicher Umstand gewesen. Genug, das Parterrepublikum piff das Stück aus und weder Ballandes noch Mlle. Marimes Talent konnte das „klassische“ Stück des „größten deutschen Dichters“ retten.

* De
macht je
reife du
besonder
schwebis

* Fra
ner Lan
fertig,
kums wa

Neu
Die Am
nem W
Nordam
bemert
muskel
le ständ
der Har
Herzblu
rath der
Spieler
der Tha
Hundert
die leid
mungen
(er ist e
saurem
arbeiten
Spartak
lationen
Ueberrei
macht u
Paris,
is a sm
yen des
ihm nie
Schwin
wolle r
etwas e
Amerika
ersparte
an sich
höhte S
des Vo
ger wie
das Ge
ben ver
u. Scha
etwas g
fallirte
mit 2½
btriege
für un
Sache
Dollars
Jahr d

* Der schwedische Hofkapellmeister Berwald macht jetzt mit seinen drei Töchtern eine Kunstreise durch Deutschland. In Breslau gefielen besonders die schwedischen Nationallieder dieser schwedischen „Nachtigallen.“

* Frau Birch-Pfeiffer, die Heldin der Berliner Fantiemen, hat schon wieder ein neues Stück fertig, das sie aber der Spannung des Publikums wegen noch streng geheim hält!

Mignon - Zeitung.

New-York. (Spielwuth der Amerikaner.) Die Amerikaner sind, wie Dr. Fr. Bauer in seinem Werke über die Vereinigten Staaten von Nordamerika u. s. w. (Bremen, Dubois, 1847) bemerkt, geborene Hazardspieler; kein Gesichtsmuskel zukt, u. wenn ihr Letztes auf dem Spiele stände, und wie bei jenem Spieler, der mit der Hand die Brust durchwühlte nach seinem Herzblute — kein Zug des bleichen Gesichtes verräth den inneren Kampf des Spielers — und Spieler (gamblers and swindlers) das sind in der That die stolzen Amerikaner. Und hat einer Hunderte von Familien zu Grunde gerichtet durch die leichtsinnigste der leichtsinnigen Unternehmungen, so heißt es: he is a smart fellow (er ist ein kluger Bursche), und hat er die mit saurem Schweiß verdienten Ersparnisse der hart arbeitenden Klasse, die ihm als Beamten einer Sparkasse anvertraut wurden, in tollen Spekulationen gewagt und verloren, hat er mit dem Ueberrest sich über's Meer auf und davon gemacht und verpraßt die Tausende in London u. Paris, da lächelt der Amerikaner fein und he is a smart fellow after all ertönt von den Lippen des Biedermannes, dem es nur leid ist, daß ihm nicht eine gleiche Gelegenheit (chance) zum Schwindeln geboten wurde. Der gütige Leser wolle nachsichtig urtheilen über eine vielleicht etwas exaltirte Schilderung solcher Zustände Amerika's. Wer aber den Räuber seines sauer ersparten Verdienstes in vergoldeter Karosse stolz an sich vorbeifahren sehen, wer selbst durch erhöhte Steuern das durch den gerechten Unwillen des Volkes zertrümmerte Eigenthum der Betrieger wieder aufbauen helfen mußte, ohne daß das Gesetz ihm irgend eine Genugthuung zu geben vermochte, der mag wol solch ein Nacht- u. Schauerbild amerikanischer „Smartheit“ etwas grell beleuchten dürfen. Im Jahr 1834 fallirte die Bank von Maryland (in Baltimore) mit 2½ Millionen Dollars. Da das Gericht die betriegerischen Direktoren u. Anwälde der Bank für unschuldig erklärte, nahm das Volk die Sache zu Händen und zertrümmerte für 800000 Dollars Werth Eigenthum der Betrieger. Im Jahr darauf mußte die Stadt durch außerordent-

liche Steuern diese 800,000 Dollars als Schadenersatz aufbringen.

Paris. (Ein reicher Mann.) Die reichsten Grundbesitzer in Frankreich waren Graf Roy und Herr d'Aligre und beide sind einander bald ins Grab gefolgt. Wenn jener sparsam, so war dieser geizig bis auf's Aeußerste. Als Roy unlängst starb, soll Aligre geklagt haben: „Ich bin besetzt! Jetzt mag ich anfangen, was ich will, ich gebe mehr als er aus!“ — Und dies Gefühl war der Nagel zu seinem Sarge. Von seinem bizarren Testament haben wir schon berichtet; hier einiges Nähere: Herr von Aligre befehlt zunächst, für seine Beerdigung keinen Heller unnütz auszugeben. Seiner einzigen Tochter, der Frau von Bommereux, entzieht er Alles, was er ihr gesetzlich entziehen kann, dagegen vermacht er der Sängerin Dem. Falcon von der großen Oper 50,000 Francs, „weil er das Vergnügen hatte, sie einmal singen zu hören.“ Einer andern Künstlerin, Dem. Robert, einer Tänzerin, vermacht er 100,000 Fracs., „ihrer Tugend wegen.“ Nach diesen Tugendpreisen vermacht er einem halben Duzend mehr als zweideutiger Personen gleichfalls namhafte Summen. Seine Schlösser sollen abgerissen und das Baumaterial an die Gemeindemitglieder vertheilt werden. u. s. w. Kurz, seine rechten Erben sind in Verzweiflung über die vielen Klauseln. — Ueber Hrn. v. Aligre's „Sparsamkeit“ erzählt E. Guizot: „Einst schenkte der Verstorbene seinem Kammerdiener einen verschabten alten Hut, einen Hut, wie ihn eben nur ein Filz fortgibt. Bald darauf sah der Millionär seinen Diener in einem passablen Hute erscheinen und fragte: „Was ist das?“ — „Der Hut, den Sie mir schenkten und den der Hutmacher für 20 Sous so wieder aufgeputzt hat.“ — „Wirklich!“ rief der Millionär, setzte den Hut auf und bemerkte dabei: „Der Hut ist zu gut für dich; ich habe mich geirrt, als ich dir ihn gab; da sind die 20 Sous; ich behalte ihn.“ —

London. Welche Fortschritte die wissenschaftliche Bildung nicht allein in London, sondern in Großbritannien überhaupt selbst in den abgelegensten Winkeln gemacht hat, zeigt folgendes Beispiel: In den so eben erschienenen „Briefen über die Insel Man im Jahre 1846“ wird erzählt, daß Wood in seiner „Reise auf der Insel Man“ erwähnt habe, daß es im Jahre 1808 auf der Insel nur einen Mann gegeben habe, bei dem Bücher zu haben gewesen, daß dies ein Buchbinder gewesen sei, und daß er sich vergeblich bemüht habe, „einen Bogen Löschpapier aufzutreiben.“ Gegenwärtig gibt es in Douglas (der Hauptstadt) allein fünf Buchhändler und Papierhändler u. acht Druckereien: es werden vier Wochenzeitungen u. drei Monatschriften gedruckt. Die auf der Insel gedruckten Zeitun-

gen haben weder Stempel- noch andere Abgaben zu bezahlen, und werden postfrei durch die Postämter der Vereinigten Königreiche und nach den Kolonien befördert. In Douglas bestehen zwei Leih-Bibliotheken und eine, welche die *Man subscription library* heißt, so wie eine *Mechanics library*, die sehr wirksam unterstützt wird.

Freiburg. Am 4. Juni, Morgens um 4 Uhr, ist dahier der Dichter und Literat F. G. Braun von Montabaur, in Folge einer den 19. April im Duell erhaltenen Schußwunde gestorben. Beinahe sieben Wochen also sind es, seit dem der Unglückliche auf das Looselager hingeworfen einem Leiden und wechselföhligen, bald trostlosen, bald wieder einiger Hoffnung raumgebenden Zustande hingegeben war, gegen welche die zähe Lebenskraft der Jugend, die höchste ärztliche Kunst und sorgfältigste Pflege vergebens ankämpften. Vor etwa drei Wochen unterwarf er sich einer schmerzhaften Brustoperation, ohne welche schon damals sein Tod unvermeidlich gewesen wäre; sie hat ihn, wie man sieht, dem Leben und Leiden nur etwas länger zu erhalten vermocht. Der hochbegabte und mit trefflichen Kenntnissen ausgestattete junge Mann, der sich im Gebiete der Lyrik, Novellistik und Kritik mit Auszeichnung hervorgethan und bei der Redaktion verschiedener Blätter theilhaftig hatte und der mit einem weiten Kreise literarischer Berühmtheiten, mit einem Dingelstädt, Spindler, von Chezy, Hauf, Lewald, Schücking, Lenau, Gutzkow, Auerbach u. A. in mehr oder minder naher Beziehung stand, ist in der Blüte der Jahre dahingewelt.

Etwas von Allem. In London tragen seit 4. Juni alle Bäckerladen der Hauptstadt die Aufschrift mit ungeheuren Buchstaben: „Glorreiche Neuigkeiten: Abermals geht's herunter! Wohlfeiles Brod“ u. es ist je nach Qualität in den ärmeren Stadttheilen der Preis auf 7—8 Pen., in den reicheren auf 9—10 Pen. gesunken.

Um das englische Puffwesen auf die Spitze zu treiben, hat ein Jude in London einen Poeten angestellt, der jeden Artikel seines Labens besingen muß und diese Idee hat sich sehr erfolgreich bewiesen. Moses u. Sohn waren ganz arm, sie fingen mit einem sehr kleinen Geschäfte an und jetzt ist ihr Laden einer der schönsten in London; ja die weiten Hallen, in denen sie ihre Vorräthe ausbreiten, übertreffen vielleicht alles Gesehene. Und jedes Jahr fügt jetzt einen neuen Artikel dem Inventar hinzu, so daß es gewiß bald nichts gibt, was der Käufer dort nicht erstehen könnte. Da aber jeder neue Artikel auch frisch besungen werden muß, verdienen auch Poet und Buchdrucker jedes Mal

auf's Neue, und das bis jetzt kleine Büchlein voll der seltsamsten, aber sehr lustigen Verse muß bald zu einem Bande anwachsen, den das kommende Jahrhundert mit Erstaunen lesen wird, als ein seltsames Zeichen unserer Zeit, in der sogar die Poesie dem Handelsgeiste dienstbar wurde.

Am 1. Juli an soll in Paris als Auf-erstehung der berücktigten „Epoque“ ein neues Blatt: „La Charte de 1830“ erscheinen. Vierzig Ultra-Konservateurs haben den nöthigen Fond von 500,000 Francs dazu hergegeben. Die Herren Granier de Cassagnac und Theodor Lechevalier sind die Redakteure. Trotz dieser Geldmittel u. der großen Begünstigungen, die das Ministerium diesem Organe seiner Politik zuwenden wird, ist seine längere Existenz doch mehr als zweifelhaft, und es wird zu Grunde gehen, wie alle seine Vorgänger. Ein ultra-konservatives Blatt kann sich in Frankreich durchaus nicht mehr halten; auch die Konkurrenz der schon bestehenden beiden gemäßigt-konservativen Blätter ist ein wesentliches Hinderniß.

Zu Bacherach am Rhein veranlaßten die immer bedeutender herabgegangenen Fruchtpreise am 2. Juni einen interessanten Vorfall: während man noch in den Frühstunden das 5 pfündige Brod mit 7 Sgr. 8 Pf. bis 8 Sgr. bezahlen mußte, ließ später ein Brodhändler solches öffentlich durch den Ausrufer zu 7 Sgr. 4 Pf. anbieten; ein zweiter unmittelbar darauf zu 7 Sgr. Als man nach ein Paar Stunden erfuhr, wie bedeutend die Preise auf dem Binger Markte gefallen seien, benutzte ein dritter Brodverkäufer das nämliche Organ, seinen Vorrath zu 6 Sgr. 10 Pf. per Laib anzubieten, den der zweite wieder sofort um 2 Pf. ermäßigte, so daß am andern Tag der Preis gleichzeitig auf 6½ Sgr. stand!!!

Laut der „Gaz. des Trib.“ beträgt die Zahl der deklarierten Diebstähle in Paris täglich jetzt wenigstens 20 u. die nicht angezeigten mitgerechnet, kann man monatlich mindestens 1000 Vergehen gegen fremdes Eigenthum annehmen.

In Batavia, Calcutta, Madras, Bombay, Manilla u. Canton, kurz überall in Süd- und Hinterasien, wo 26 bis 28° Reaumur stehende Temperatur sind, ist man jetzt Eis und trinkt man Champagner mit Eis, das aus Nordamerika kommt. Ein einziges Bostoner Haus befrachtete im vorigen Jahre 101 Schiffe nach Asien.

Aus der Köln. Stg. wurde mitgetheilt, daß bei Merheim sieben Kornähren auf einem Halme gefunden worden. Jetzt meldet dasselbe Blatt: Am 28. Mai fand man zu Binsfeld bei Düren deren vierzehn auf einem Halme; dieselben waren sächerförmig geordnet und gli-

hen ein-
einander

* * *
tungen
seltsamk
glückliche
Frucht a

* * *
im ganz

dafür di
Piafter

* * *
habe da
welches
der Mag

† Me
gels (die
weibliche
man ihr
messener

† Ich hab
Bücher i
zu viel

† Ein
Besitzer
auf dem
sten einer
sprangen
die Belos
sten Men
indefi der
geblieben
wurde, i
ihm den

† Der
bilisches
den und
diesem W
Östermes
„Chariva

† (W
frau erzä
lich anste
Zwiebeln
„dummer
verfände
fachen G
wortete
den nach

† Da
werth ist
Verwund
ren. Er
scheinbar

den einem Strauße von Mehren, den man auseinander und flach gedrückt hat.

* Die seit einiger Zeit wiederholten Befürchtungen von einem Wiederausbruch der Kartoffelkrankheit in Irland bestätigen sich bis jetzt glücklicherweise nicht. Im Gegentheil steht diese Frucht ausgezeichnet schön und gut.

* Der türkische Sultan hat seine Bluteigel im ganzen Lande auf zwei Jahre verpachtet und dafür die erkleckliche Summe von 1½ Millionen Pflaster erhalten.

* Man sagt, ein Physiker in Südbengland habe das Prinzip der magnetischen Kraft entdeckt, welches die Abweichungen und Schwankungen der Magnetnadel erklärt.

Pillen und Bonbons.

† Als die geistreiche Frau Friedrich v. Schlegels (die Tochter Moses Mendelssohns) einst bei weiblichen Handarbeiten angetroffen wurde und man ihr vorwarf, daß sie eine ihrem Geiste angemessenere Beschäftigung wählen sollte, sagte sie: „Ich habe immer gehört, daß es schon zu viel Bücher in der Welt, aber noch nie, daß es schon zu viel Hemden gibt.“

† Eine amerikanische Zeitung erzählt: „Der Besitzer eines Landgutes habe zwölf seiner Leute auf dem Boden liegen gefunden, und dem Faulsten einen Dollar zu geben versprochen. Als bald sprangen eifrig auf, und machten Anspruch auf die Belohnung, indem jeder sich für den faulsten Menschen erklärte. Der Gutsbesitzer gab ihn indessen dem Zwölften, der ganz gemächlich liegen geblieben war, und, als der Lohn ihm geboten wurde, den Geber liegend ersuchte, er möchte ihm den Dollar in die Tasche stecken.“

† Der Arzt Dr. Warburger hat ein vegetabilisches Mittel gegen das Wechselfieber gefunden und damit schon viele Kranke geheilt. (Mit diesem Mittel wäre an Zahltagen der Leipziger Ostermesse Etwas zu machen! — meint der „Charivari.“)

† (Auch eine Dorfgeschichte.) Eine Bauersfrau erzählte ihrer Nachbarin, wie sie es gewöhnlich anstelle, wenn sie in der Stadt ihr Gemüse, Zwiebeln u. s. w. verkaufe, und wie sie die „dummen Stadtleute“ immer so zu beschwätzen verstände, daß sie oft einen doppelten und dreifachen Gewinn löse. — „Wer's glaubt!“ antwortete die Nachbarin — „die Stadtleute werden nach und nach so geschneidert wie unsereins.“

† Daß unter Umständen ein Ochsenkopf mehr werth ist als ein ganzer Ochse, hat zu seiner Verwunderung ein Fleischer in England erfahren. Er kaufte bei einem Trödler ein ganz unscheinbares Bild, einen Ochsenkopf darstellend,

für wenige Thaler. Es war aber eine Arbeit eines berühmten Meisters, Van Grupp's, u. ihre 3000 Pfd. Sterl. werth. Der Fleischer gab das Bild nicht her, erbot sich aber, um diesen Preis sein eigenes Porträt abnehmen zu lassen.

† Eine zartfühlende Dame sagte niemals nackt, sondern: barfuß bis an den Hals.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Dfner Sommertheater. Am 14. d. M. ward zum Benefiz des Hrn. Kott, unter Mitwirkung des Herrn Scholz, eine neue Posse: „Zwei Bräutigam und keiner der Rechte“ gegeben. Das Haus war wieder so überfüllt, wie Tage zuvor und das Publikum ließ seinem Liebling, dem Benefizianten, jede nur mögliche Auszeichnung zu Theil werden, und überhäufte auch Hrn. Scholz, der als Schwefel wieder recht drollig war, mit Beifall. Das Stück selbst . . . doch wir wollen abwarten, ob es eine zweite Aufführung erlebt und dann ausführlicher darüber sprechen; für jetzt nur so viel, daß es trotz des langen Titels, wenig oder gar nichts heißt.

— Dem. Schmid, Schülerin der Mad. Haffelt-Barth, soll nächsten Freitag im Dfner Sommertheater, als Gabriele, in Kreuzer's „Nachtlager“ debutiren.

— Man glaubt, daß durch die Anwesenheit des Hrn. Direktor Carl die bereits früher begonnenen, aber unterbrochenen Unterhandlungen, wegen eines Gastspiels im Dfner Sommertheater, mit Herrn Schmid wieder angeknüpft und zum erwünschten Resultate führen werden. Hr. Carl würde dann mit seiner Gesellschaft den Sommer hindurch in Dfner spielen.

Lokalbemerker.

— Bereits sind Pläne zum Wiederaufbau des k. k. Theaters aus Paris, Dresden und München bei der löbl. Verschönerungs-Kommission angelangt. — Vorgestern trafen auch die von Sr. k. k. Hoheit dem durchlaucht. Erzherzog Stephan berufenen Preisrichter aus München, Wien (worunter Direktor Carl) und Prag hier ein. Gestern sollte die erste preisrichterliche Sitzung, wozu auch unsere geachteten Architekten, die Hh. Pollat u. Hild, berufen sind, abgehalten werden.

Hausers zweites Konzert findet Sonnabend, den 19. d. M., Abends 5 Uhr, im Redoutensaal statt. Dieses Konzert wird besonders interessant werden, vorzüglich durch das Konzert auf der G-Saite, das Hausner so meisterlich und überraschend schön ausführt.

— Der wakere Tenorist, Hr. Peretti, hat vom Hrn. Direktor Pokorny eine Einladung zum Gastspiel im Theater an der Wien erhalten; er wird vermuthlich Ende dieses Monats mit Dem. Wildauer daselbst gastiren, u. wir hoffen, daß seine tüchtigen Leistungen sich auch in Wien allgemeine Würdigung erringen werden.

— Die bei dem hiesigen Publikum noch in sehr freundlichem Andenken stehende talentvolle Sängerin Dem. Johanna Kundt, eine geborene Pesthe-

rin, wird im nächsten, von dem Violinvirtuosen Hauser zu veranstaltenden Konzerte mitwirken. — Obwol Dem. Kundt von ihren Kunstreisen aus dem Auslande, wo sie auf mehreren der ersten Bühnen mit Auszeichnung gesungen hat, schon seit einiger Zeit zurückgekehrt ist und in unseren Mauern weilte, konnte sie sich doch bis jetzt noch nicht öffentlich hören lassen, da sie Krankheits halber daran gehindert war; doch fühlt sich dieselbe jetzt vollkommen wieder hergestellt und ganz im Besitze ihrer früheren Gesangsmittel. In Privatirkeln, wo sie sich hören ließ, erregte sie durch die Kraft ihrer Stimme und den edlen gebiegten Vortrag die höchste Theilnahme. 9.

— Im „Strabo“ läuft jetzt ein langer Artikel fort, worin bewiesen wird, daß Hr. Bajza in seinem universalhistorischen Werke ganze Stellen aus der Schloffer'schen Geschichte wörtlich übersezt hat. Wir halten selbst die treue Uebersetzung eines so gebiegenen Werkes für ein Verdienst; der Fehler liegt nur darin, daß Hr. Bajza das Werk für Original ausgab und — wie in dem obgenannten Blatte bewiesen wird — viele Schnitzer in der Uebersetzung machte. Also wieder eine Plagiat-Beschuldigung; ob sich Hr. B. dagegen rechtfertigen wird?!

— Wiener Blätter sprechen sich über das von der hiesigen Malerin, Fräulein Henriette Kärzling, zur diesjährigen Wiener Kunstausstellung eingesandte Bild, „die Einfalt“, sehr lobend aus, und nennen es ein eben so sinniges als mit vielem Fleiße ausgeführtes vortreffliches Gemälde. Gegenwärtig arbeitet diese geschätzte Künstlerin an einem Altarblatte von bedeutender Dimension, „Johannes der Täufer“ vorstellend, das der Vollendung nahe ist, und eines ihrer gelungensten und großartigsten bis jetzt geschaffenen Werke werden wird. Wahrscheinlich dürfte dasselbe bei der nun bald stattfindenden Kunstausstellung dem hiesigen Publikum, wie noch mehrere ihrer Gemälde, zur Beurtheilung ausgestellt werden. 9.

— Die Parterre-Wohnung eines hiesigen Buchbinders ward in einer der vergangenen Nächte von einigen Kandidaten der „Schnipsologie“ besucht. Der Mann, der etwas schwerhörig ist, konnte das Geräusch natürlich nicht wahrnehmen, aber die Frau rief sogleich, wer da sei. Im nächsten Momente erhielt sie jedoch eine so tüchtige Maulschelle, daß sie einige Minuten lange bewusstlos lag. Während dessen hatten sich die Raubritter mit einer Beute, im Werthe von einigen Gulden, davon gemacht. 5.

— Es freut uns, berichten zu können, daß Carl Hugo's Talent nun auch in Wien allgemeine Anerkennung findet und erst kürzlich zwei sehr günstige Urtheile über seinen „Ungarkönig“ in der „Theaterzeitung“ und im „Wanderer“ erschienen. Möge Hrn. Hugo der Beifall anerkannter literarischer Autoritäten, wie z. B. Meynert, für das Gehässige von einer anderen Seite her entschädigen! 5.

— Im sogenannten Uermeynkeller, eine der solidesten, kleinen Restaurationen für die Mittelklasse, nehmen seit beinahe fünf und zwanzig Jahren die Gewerthändler aus Kärnten ihre Marktquartiere. —

Der älteste, Hr. Müller, hat auch außer dem Markte daselbst ein Waarendepot. Jüngsten Marktmitwoch verkroch sich ein ehemaliger berüchtigter Kellner, Namens Molár, unter die Schlafstätte des Herrn Müller, entwendete aus der, unter des Schlafenden Kissen verborgenen Tagelösung, 420 fl. Conventions-Münze, und entfernte sich durch den Ausgang des Wirthshauses, welcher auf den Kohlmarkt führt. Dem energischen Einschreiten eines vieljährigen Marktgaßes dieser Restauration, dem braven Kaufmanne und Fabrikanten H. G. Hartel aus Engelsberg (Oesterreichisch-Schlesien), gelang es mit Beihilfe städtischer Kommissäre, des Diebes habhaft zu werden und denselben dem Kriminalgericht zu übergeben. 3.

Nur nobel!

Im Salon der Frau von Schnoferl,
Trank ich miserablen Thee,
Ach! Dies brachte meinem Gaumen
Unvergeßlich tiefes Weh.

Von woher denn wol die Dame
Diese Waar beziehen mag?
Aus Riachta oder Kanton?
Frag' ich gleich am andern Tag.

„Meine Gnäd'ge,“ sprach die Jose,
„Kauft den Thee, den sie servirt,
Bei des Grafen Kammerdiener,
Der bei uns im Haus' logirt.“

Denn sie sagt, der vierte Aufguß,
Sei der beste von der Welt,
Und das Pfund zu vierzehn Kreuzer,
Wie man's bill'ger nicht erhält.“ B.

— Es befremdet allgemein, daß in den eben verfloßnen, kühlen und regnerischen Tagen, wo Alles Winterkleider anzog, blos die Fruchthändler in ihren leichten Sommerköfen herumspazirten. Es scheint wol, daß der Regen diesen Herren recht heifig gemacht hat! 5.

— (Eingefandt.) Die aus dem in Hermannstadt erscheinenden „Siebenbürger Boten“ in mehrere Zeitschriften übergegangene Notiz: „daß, zuverläßigen Nachrichten zufolge, Direktor Schmid die Temesvarer Bühne der Hermannstädter Direktion abgetreten habe,“ ist bei dem momentanen Stande dieser Angelegenheit als höchst unzeitig und voreilig zu bezeichnen. — Wenn auch vorläufig zwischen beiden Direktionen diesfalls eine Konvention gepflogen wurde, so hängt doch die vollkommene Entscheidung über eine Uebertragung des Temesvarer Theaterpacht-Kontraktes nicht nur von der löbl. Behörde in Temesvar, sondern von den hohen Landesstellen ab. — In diesem Augenblicke jedoch ist weder dem löbl. Magistrat in Temesvar, und um so viel weniger noch den hohen Landesstellen ein Gesuch über diesen Gegenstand unterbreitet worden, daher der Veranlasser dieser Zeitungsnachricht ohne Zweifel einen bedeutenden, wahrscheinlich ihm selbst schadenden Fehltritt gemacht hat.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Brachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der G. G. Miller, S. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitutenplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.